

Allyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 9.

Samstag den 30. Jänner.

1847.

Der sterbende Schwan.

Auf des Weihers stillen Wogen
Segelt trüb der greise Schwan,
Schaukeln auf dem Silberbogen
Durchet er die feuchte Bahn.

Schon erglänzt der Sonne Glühnen
In dem letzten Abendgruß,
Und er fühlt die Kraft entfliehen,
Fühlt — daß er bald scheiden muß.

Thränen nezen seine Augen,
Schmerzdurchzuckt ist seine Brust, —
Wellen, die nun Thränen saugen,
Waren Zeugen seiner Lust.

Aus des Busens vollen Tiefen
Dränget sich der Töne Schaar —
Töne, die im Innern schließen,
Als der Schmerz noch ferne war.

Und er singt in bangen Klagen,
Wehmuthsvoll sein letztes Lied,
Von entchwund'n schönen Tagen,
Wo noch nicht die Freude schied.

Sterbend weint der greise Sänger,
Echoschallend tönt's zurück,
Und in Kreisen — immer enger —
Bittert matt sein letzter Blick.

Sterbend will er sie erschwingen,
Des Gesanges volle Kraft,
Und im sterbenden Gelingen
Ist des Sängers Ton erschlafft.

Seine Lieder sind verklungen,
Seine Dichtung ist vollbracht,
Scheidend hat er ausgesungen —
Nun umweht ihn Todesnacht!

Und die Wellen tragen schweigend
Ihren stummen Sänger fort,
Taurig ihre Häupter neigend
Zu dem schilfumgrünten Port. —

S. Miguel.

Vaterländisches.

Um verflossenen Sonntage (24. Jänner), Vormittag um 11 Uhr, fand in den Localitäten der Zeichnungsanstalt der Industrievereins-Delegation in Laibach die Prämienvertheilung an diejenigen Schüler dieser Zeichnungsanstalt Statt, welche sich im jüngst verflossenen Jahre 1846 durch fleißigen Besuch und gute Leistungen ausgezeich-

net haben. Damit dieser Act mit einer entsprechenden Festlichkeit, zugleich als Gedächtnisfeier des hohen Geburtstages Sr. Kaiserl. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Johann, des durchlauchtigsten Gründers des innerösterr. Industrie- und Gewerbe-Vereins, Statt finde, hatte die Delegation alle hierortigen Herren Vereinsmitglieder hierzu eingeladen.

Die Prämienvertheilung, verherrlicht durch die Ge- genwart mehrerer hochansehnlichen Gäste, wurde wegen Verhinderung des Herrn Delegations-Vorstandes von dem hochgeborenen Herrn Otto Grafen Barbo v. Warenstein, E. k. Kämmerer u. s. w., vorgenommen und mit nachstehender Rede eröffnet:

„Heute findet zum zweiten Male die Prämienvertheilung an die vorzüglichsten Schüler der Zeichnungsanstalt unserer Industrie-Schule Statt.“

„Die Delegation benützte den heutigen Tag zu dieser Festlichkeit, weil das hohe Geburtstags Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann — des erhabenen Gründers und Schuhherrn des inner- und oberösterreichischen Industrie-Vereins — in diese Woche fiel, und die Delegation diesen Anlaß ergreift, auch ein kleines Schärlein zur Feier jenes Tages beizutragen, an welchem der hohe Förderer der österreichischen Industrie geboren wurde, dessen wohlthätiges Wirken zur Emporbringung der vaterländischen Gewerbe immerdar, und noch in den spätesten Zeiten dankbar anerkannt werden wird.“

„Landwirthschaft und Industrie sind die Lösungsworte unseres Jahrhunderts und die zwei Sonnen, um die sich heut zu Tage alle übrigen menschlichen Beschäftigungen im steten Kreise drehen.“

„Die Emporbringung der Landwirthschaft und Industrie aber sind auch unseres durchlauchtigsten Erzherzogs Johann stete Rücksichten gewesen, und was Er in den Vereinsländern für sie gethan, hat auch das Ausland selbst bewundernd anerkannt.“

„Darum erhalte uns Gott den erhabenen Schuhherrn noch recht viele Jahre, auf daß er alljährlich schönere und zahlreichere Früchte seiner Aussaat sehe, die Er fortan mit milder Hand pflegt und mit ungeschwächter Kraft zu immer größerem Gedeihen fördert.“

„Die Bibliothek und Zeichnenanstalt des Industrievereins verdient, als Bildungsanstalt der Gewerbsleute, gewiß die größte Beachtung, weil sie den Professionisten in ausgezeichneten Werken, Zeitschriften, Zeichnungen und Mustern aus allen Fächern der Gewerbe die beste Gelegenheit zur Ausbildung und zum Fortschritte, ohne die geringsten Kosten auslagen, und zwar in einer Ausdehnung darbietet, wie sie nur eine solche Anstalt bieten kann, deren ganze Tendenz auf Unterstüzung und Beförderung der Industrie und Gewerbe gerichtet ist.“

„Obwohl die Zahl der die hierortige Sonn- und Feiertags-Zeichnungsanstalt besuchenden Gesellen und Lehrlinge zwischen 30 und 40 variiert, so wäre doch noch ein regerer Eifer von mehreren Seiten wünschenswerth, weil die Mittel alle vorhanden sind, den betreffenden Individuen, welche darin Unterricht suchen, die erforderliche Ausbildung zu verschaffen.“

„Die Delegation benützte im verflossenen Jahre auch die Gelegenheit und ließ auf ihre Kosten den Malern, Tischlern und Anstreichern den Unterricht im Masern des weichen Holzes durch den hier anwesenden Maler, Herrn Heinz aus Paris, ertheilen, weil sie überzeugt ist, daß, wenn einige unserer heimischen Gewerbsleute sich diese ebenso nützliche, als freundliche Kunst aneignen möchten, manchem derselben ein namhafter Erwerbszweig verschafft werden würde.“

„So bemüht sich, nach dem Vorbilde der rühmlich vorwärtsstrebenden Mutteranstalt in Graz, auch die hiesige Delegation, alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um die Unterrichtsanstalt zu einer gemeinnützigen Schule für das praktische Leben zu gestalten.“

„Die Mittel aber, daß die Delegation alles dieses zu leisten und die ihr obliegende Aufgabe zu lösen im Stande sey, sind in der pecuniären Unterstützung edler Landsmannschaften begründet, die diesem Vereine als wirkliche Mitglieder beigetreten sind, und die durch ihre Jahresbeiträge dazu beitragen, daß die erforderlichen Hilfsmittel alljährlich beigeschafft werden können. Dies ist der schöne und lohnende Zweck, welchen die Industrie-Vereinsglieder mit ihren Jahresbeiträgen fördern helfen!“

(Beschluß folgt.)

Zwei Sylvesterabende.

Eine Spinnstuben-Geschichte von J. N. Springer.

(Schluß.)

Das neue Jahr rollte dahin, so schnell wie jedes andere, es alterte und stand eben schon wieder am Rande der Ewigkeit, da schlug die Glocke fünf, der Sylvesterabend breitete wieder seine grauen Fittige über die Gegend hin, — horch! da rasselte und wieherte es aus der Ferne heran, und bald hielt in der Nähe des bewußten Hügels ein Gespann, bestehend aus zwei mutigen Hengsten. Jakob, der dumme Müller, stieg von seinem Leiterwagen und sah sich nach allen Himmelsgegenden um. Da gewahrte er in der Ferne ein Pünktchen, welches sich auf dem Schneiplane mühsam herwärts bewegte, dann immer deutlicher eine menschliche

Gestalt annahm, bis endlich in derselben Philipp, der philosophische Schulgehilfe, in dürftigster Außerlichkeit Jakob entgegen trat und ihm freundlich die Hand reichte. Nach mehreren Fragen und Gegenfragen erwähnten sie Felix, des losen Vogels, und wunderten sich nur, daß dieser, der doch seltsamer Weise gerade diesen Ort zu ihrem Wiedersehen bestimmte, noch immer nicht erschienen war. Während Beide schon einige Zeit unter immer dunkler werdendem freien Himmel sich so Manches zu erzählen hatten, wurden sie plötzlich von oftmals wiederholten Schüssen, welche in kleiner Entfernung von ihnen fielen, von ihrem Gespräch abgelenkt. Um nun deutlicher die Gegend zu erspähen, woher die Schüsse kamen, wollten Beide den Galgenhügel emporsteigen. Kaum waren sie einige Schritte aufwärts, als sie jetzt in der Dunkelheit den bewußten Schneemann erblickten, der genau so, wie im Jahre vorher, in eisiger Starrheit vor ihren Augen baumelte. Sie pralsten erschrocken zurück, vermochten aber nicht, sich einen Schritt zu entfernen. „Ach,“ seufzte endlich der arme Schulgehilfe, „was ist auch da im Grunde gar so Entsetzliches, war ich doch selbst nahe daran, mir ein luftiges Sterbelager zu bereiten, ehe ich vollends verhungern wollte.“ „O, hole der Henker,“ fuhr Philipp fort, „all mein Wissen, all meine Lehrsamkeit, und ich bitte Dich, guter Jakob, wenn es möglich ist, mache mich zu Deinem Knechte, zu was es Dir beliebt, ich will ja gerne arbeiten, aber nur nicht immer und immer hungern.“ Jakob, der gute dumme Jakob, drückte dem armen Teufel mitleidig die Hand und versprach, sich seiner anzunehmen. Wie Philipp schon früher, ehe sie noch den Hügel betraten, aus Jakobs Munde vernahm, so bildete das Schicksal Beider einen himmelweiten Contrast. Jakob fand sein Glück ohne Mühe, und so zu sagen in der Dummheit. Er arbeitete als Müllerbursche bei einer reichen Müllerswitwe, und weil Jakob nebst seiner Dummheit auch ein guter, ehrlicher Kerl war, so trug die Frau Meisterin sehr bald ein Belieben zu dem vollwagigen Gesellen. Jakob ward ein reicher Müllermeister.

Nachdem Philipp jetzt mit seiner Jeremiade zu Ende war und Jakob ihn mit Worten des Trostes schwächtigte, wollten sie eben wieder den Versuch machen, diesen unheimlichen Ort zu verlassen, als plötzlich ein heftiger Windstoß, dem bald noch mehrere nachfolgten, die beiden Leutchen mit aller Gewalt zu Boden warf. Schon im Begriffe, sich aus dem Schnee empor zu arbeiten, wurden sie jetzt, durch ein gräßliches Ereigniß halb von Sinnen gekommen, regungslos am Boden hingehalten. Der heftige Sturm hatte nämlich da oben mit dem schwebenden Schneemann einen wilden Neigen eröffnet, der mürbe Strang knarrte und war entzweigerafft, der eisige Körper kollerte bis in die Mitte der beiden vom Schreck Betäubten. Wenige Augenblicke nach dieser schreckhaften Bescheerung wurden sie durch eine andere Erscheinung aus ihrem Erstarren gerüttelt. In geringer Entfernung von dieser Stätte loderte plötzlich eine freistehende Hütte in hellen Flammen auf. Der Brand war die Folge des Schießens, welches unsere beiden

Helden kurz vorher vernahmen, und entstand durch Unverstigkeit mehrerer Landleute, welche nach alter Sitte das neue Jahr durch Freudenschritte begrüssen wollten. Der grelle Schein der Flammen beleuchtete nur zu deutlich die Schauer-scene am Galgenhugel. Jakob starnte jetzt bebend nach dem Brände hin. Da rief mit einem Male Philipp mit einem Schrei des Entsezens: „Himmel und Erde — Jakob, — um Gotteswillen — er ist da!“ — Jakob that einen Blick nach dem Schneemann und schrie, als ob er ein Gespenst erblickte, und indem er hastig vom Boden aufsprang, rief er: „Mein Herrgott, steh uns bei, — der Felix!“ — Auch Philipp hatte sich empor gerafft, und nun umfassten sich Beide mit zitternden Armen, theils sich zaghaft anblickend, theils nach ihrem einstmaligen Reisegefährten ihr scheues Auge werfend. „Der Felix!“ lispele Jakob noch einige Male, und Philipp sagte mit beklommener Stimme: „Ja, leider, er ist's; es ist Felix, der leichtfertige Geselle, der mir die Zech'e zugedacht hatte, er kam da noch früher, als wir Beide an; Gott sey ihm gnädig, nun hat er die Zech'e bezahlt.“ — „Komm, guter Jakob,“ sprach Philipp weiter, und zog diesen nach sich fort. „Komm, dieser traurige Anblick soll uns hier nicht länger mehr fesseln.“ Beide waren von nun an unzertrennliche Freunde. Sie verließen jetzt eiligt die schauerliche Stätte. Jakob sprang auf seinen Leiterwagen, zog Philipp zu sich nach auf den Sitz, worauf er derb in seine Gaule einhieb, um so schnell als möglich aus dem Bereiche des gespensterhasten Widerscheines zu entkommen, welcher die schneedeckte Gegend gar felsam beleuchtete.

Philipp hing von nun an, statt sich selbst, lieber all seine Gelahrtheit an den Nagel, aß und trank sich in Jakob's Mühle bis zur Wohlbeleibtheit an, wurde ein rktiger Mhlbursche, und da er sich nebstbei alle Mühle gab, so viel als möglich jede Spur seines Wissens zu ver-tilgen und gänglich zu verdummen, so war er auch bald so glücklich, einer Muhme der Frau Mllermeisterin eine ganz besondere Zuneigung zu ihm einzufszen. Gleich seinem dermaligen Gevatter Jakob, fuhr nun der Expdagoge als ehrsafer Müllermeister mit einem muthigen Hengstengespann zu Markte, wo er aber immer rasch auf die Pferde losgeschlug, wenn er jenen Hügel passirte, bei dessen Anblick ihm die Haut schauerte, als lge der Schneemann in seinen Armen.

Faschingskrapfen.

(Aus der „Pannonia.“)

1. Eine alte Frau, die im Fasching zum zweiten Male einen jungen Springinsfeld geheirathet, schminkte sich nach der Hochzeit nicht mehr. Ein Wizbold meinte, das ist auch gar nicht nothwendig: eine alte Frau, die ein junger Mann heirathet, ist ohnedies schon angeschmirt.

2. Eine Maske fragte einen jungen Mann, ob er wohl eine Anstellung, welche mit verschiedenen Gängen verbunden ist, annehmen möchte. Als der Mann diez bezahlte, gab sie zur Antwort: „Sie müssen sich jedoch bis zum 1. April gebusden.“

3. Eine ältliche Frau neckte eine Maske auf der Re-doute und meinte: Sie hätte nur feichte Einfälle. Die Maske erwiederte: „Meine Gnige, die Einfälle ihrer Wan-gen sind freilich tiefer.“ —

4. Eine Frau, welche das erste Mal eine Unterhaltung gab, schickte ihre Magd um Pannonia-Kerzen. Die Magd, welche davon keinen Begriff hatte und gewöhnlich auch die Zeitung holte, ging ins Zeitungs-Comptoir und verlangte für 2 Zwanziger ein Pfund Pannonia.

5. Ein junger Mensch, der eine Tour trug und einen weiblichen Domino zum Tanze aufforderte, erhielt zur Antwort: „Ich glaubte, Sie hätten mit einer Tour schon genug.“

6. Ein bekannter Lugner erschien auf einem Maskenball, wurde aber sogleich von mehreren Bekannten erkannt. Einer derselben trat zu ihm hin und sagte: „Nimm lieber die Maske ab, es glaubt Dir's Niemand, dss Du maskirt bist.“

7. Ein Chemann, welcher seine Frau zu Hause lieb und gewöhnlich allein auf den Ball ging, wurde von einem an Jahren vorgerückten Fräulein geneckt, indem es ihn anredete: „Wenn Sie noch ledig sind, ich bin auch noch ledig.“ — Der Herr erwiederte darauf: „Nicht möglich! ich habe geglaubt, Sie hätten schon lange hoch Zeit gehabt.“

Wehle.

Feuilleton.

Laibach, Linz, Brunn und Innsbruck, diese vier Provinzialhauptstade erhalten, wenn wir der Zeitschrift „Der Wanderer“ (Nr. 21 vom 25. Jänner d. J.) nachsprechen, in Kürze polytechnische Lehranstalten und zwar jede mit drei Jahrgängen.

Dr. Rudolph Puff, k. k. Humanitatsprofessor in Marburg und unser geschtzter Mitarbeiter, hat am 6. Jänner d. J. von den biedern Marburgern, denen er sein großes historisch-topographisches Werk: „Marburg in Steiermark, seine Umgebung, Bewohner und Schicksale“ widmete, aus Erkenntlichkeit das Ehrenbürgerrecht der Stadt Marburg erhalten.

Ein alter Junggeselle in Norfolk hat den originellen Einfall gehabt, sich in der Lotterie ausspielen zu lassen. Er bietet allen heirathslustigen Damen Lose an, deren Preis nach Alter und Schönheit variiert (alte Jungfern zahlen das Dreifache), sollte aber die Gewinnerin nach Ansicht des Originals nicht zu einem ehelichen Verhältnisse Lust haben, so wird der Ertrag zwischen beiden Parteien vertheilt. Dieser Gedanke scheint Anklang zu finden, denn der industrielle Candidat hat den Baltimorer Damen melden lassen, dss nur noch einige „Chances“ für sie übrig seyen.

Ein zweiter Niagara-Fall. — Die „Revue Canadienne“ meldet, dss ein neuer Wasserfall im Flusse St. Louis entdeckt worden sey. Dieser Katarakt fällt in den westlichen Theil des oberen Sees, und ist nie beschrieben worden. Die Wassermasse soll ungeheuer und die Höhe des Falles fünfzig Fuß seyn, so dss er nur dem Niagara nachstnde.

Der Bau einer großartigen Kettenbrücke über den großen Donauarm bei Wien ist, dem Vernehmen nach, beschlossen worden, deren Kosten auf 5,600.000 fl. C. M. veranschlagt wurden, der Bau aber dem k. k. Staatsbahn-Inspector, Herrn Fr. Schirich, einem Böhmen, der auch den Bau der Prager Kettenbrücke geleitet, übertragen werden soll.

Joseph v. Herzinovic, Ritter von Löwengreif — tott! — Den 10. d. M. starb zu Samobor Herr Joseph v. Herzinovic, Ritter von Löwengreif, k. k. pensionirter Kreissässer, 72 Jahre alt. Der Verstorbene hatte sich durch seine energischen Bemühungen, die Adelsberger Grotte in jenen Stand zu setzen, daß sie die Aufmerksamkeit aller Reisenden auf sich lenkte, die Anerkennung seiner Verdienste von mehreren Monarchen erworben, die ihn mit wertvollen Ringen beehrten. Er opferte auch hier jährlich einen großen Theil seiner Pension den Armen.

Papierkorb des Amüsanten.

Ein Dandy in Pesth hob eine Dame in den Wagen, machte dabei seine üblichen Rückslinge und zwang sie, als er die Kutschentür schloß, den Rockschöß ein. „Ich empfehle mich, Mademoiselle.“ — „Adieu, Monsieur!“ — Der Kutscher treibt die Pferde an und der Wagen saust im schnellsten Galopp; der im strengsten Sinne des Wortes in die Klemme gerathene Dandy muß nolens volens mitrennen. Er schrie wohl aus Leibeskräften, aber das Gerassel des Wagens war zu laut und so mußte er durch Dick und Dünn mitgaloppiren, bis endlich der Rockschöß in allen Ehren von ihm Abschied nahm und ihn so des unwillkürlichen Wettrennens überhob. Se non è vero u. s. w.

Brennglas gibt in seinem „komischen Volkskalender“ eine Anzahl erprobter Hausmittel zum Besten, z. B. Vertreibung der Zahnschmerzen: Man nehme ungefähr zwei Esslöffel kalten Wassers in den Mund und setze sich dann auf einen geheizten Bratofen. Sobald das Wasser im Munde zu kochen beginnt, hört der Zahnschmerz auf. — Mittel gegen rauhe Hände: Man gewöhne sich von früher Jugend daran, nicht zu arbeiten, gehe im Sommer behandschuht spazieren und fahre, sobald irgend schlechtes oder kaltes Wetter eintritt, mit derselben Vorsicht in eigener oder gemieteter Equipage. NB. die Wirkung auf die Hände bleibt ganz dieselbe, wenn die Equipage auch nicht bezahlt ist.

Literarische Anzeige.

Von unserm vaterländischen Schriftsteller, dem durch seine „Vino-reja sa Slovenze“ (Weinbaulehre für die Slovenen) bereits rühmlich bekannten Herrn Mat. Vertož liegt ein neues Werk, ebenfalls in unserer Muttersprache, vor der Presse. Es führt den Titel:

„Kemia, obernjena na človeško življenje, na kmetijstvo in njegove prideke.“]

(Die Chemie, angewandt auf das menschliche Leben, auf die Landwirtschaft und deren Producte.) Wie die Vinoreja hat auch diese Schrift zunächst die Bestimmung, ein Volksbuch zu werden, was sie denn auch im wahren Sinne des Wortes wirklich ist, sowohl dem Inhalte, als auch der Schreibart nach, ohne jedoch dadurch an Interesse für Gebildete zu verlieren. Die Drucklegung dieses interessanten Werkes hat die lobsame Ackerbaugesellschaft in Laibach übernommen, die es auch, um dessen Verbreitung nach Wunsche zu befördern, allen Abnehmern ihres Blattes „Novice“ als Beilage unentgeltlich will zukommen lassen. Damit aber das Werk auch Nichtabnehmern der „Novice“ zugänglich werde, wird dessen Auslage etwas stärker seyn, als die des Blattes selbst. Der Preis, möglichst niedrig gestellt, wird wahrscheinlich den Betrag eines Guldenes gar nicht erreichen. — Wenn schon der aufmerksame Leser der Vinoreja sich von den ausgebreiteten Kenntnissen des Herrn Vertož und dessen seltener Kunst, wirklich populär zu schreiben, hat überzeugen müssen, so wird sich ihm diese Überzeugung bei dem in Rede stehenden Werke noch mehr ausdringen. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, sich von dessen Correctlichkeit selbst zu überzeugen, und glaubt darum nicht ermageln zu dürfen, alle Vaterlandsfreunde auf diese interessante Erscheinung unserer eben im Entstehen begriffenen vaterländischen Literatur aufmerksam zu machen.

Ein Ball in Wihalm's Coliseum.

Der zahlreich besuchte und glänzendste aller öffentlichen Bälle, die im diesjährigen Karneval in unserer Hauptstadt statt fanden, war der, am verlorenen Mittwoch den 27. dieses, vom Herrn Wihalm in dem prachtvollen Mariensaal des Coliseums veranstaltete; es war ein Ball, ganz nach Wiener Art, nichts Separates, keine bestimmten Circles, nein, das zahlreich versammelte, glänzende Publikum aus allen Ständen machte nur eine geinte, gleiche, große Gesellschaft aus, strebend nach einem Ziele, nach dem des heitersten Vergnügens, das jeder Ballgäst auch wirklich im reichlichen Maße fand. Es hatten sich über 700 Personen eingefunden, um den erheiternden lieblichen Geigentönen des wackern und renommierten Regiments-Capellmeisters, Herrn Paul Michelis, zujubeln oder zu folgen, der mit seinem wohlbesetzten Orchester die beliebtesten Walzer und Quadrille von Strauss (Vater) und A. v. Werteheimstein executirte. Die Ausstattung des Saales war höchst splendid, die Beleuchtung, von 9 Lustrern und von den rings des ganzen Saales vertheilten zweiarmigen Wandleuchtern ausströmend, ungemein reich und das Arrangement des Ganzen so gut, daß man dem genialen Ballgeber deßhalb das schmeichelhafteste Compliment bringen muß; nur wäre es Herrn Wihalm zu raten, das Orchester hinten ganz zu vertheilen, da sich sonst die Musik in die Reisshalle zu sehr verschlägt, des kalten Luftzuges, denn die Musiker ausgesetzt sind, nicht zu gedenken. Dieser schöne, herrliche Ball, der hoffentlich im laufenden Fasching in dieser Localität nicht der letzte gewesen seyn wird, dauerte bis nach 3 Uhr Morgens. Die Zuckerei unsrer wohlbekannten und accreditirten Conditors, Herrn Marcolani, ließ nichts zu wünschen übrig, gleichwie auch die Gasseterie des Herrn A. Käller, bei dem bedeutend punschirt wurde.

Theater in Laibach.

Montag am 25. Jänner: „Die Kinder des Regiments.“ Vaudeville in 3 Acten, nach dem Französischen: „Les enfans de troupe,“ von F. Blum. Olle. Antonie Galliano den Gemeinen Trüm als Gast. Dieses Vaudeville ging schon durch einige Jahre her unter verschiedener Besetzung über unsre Bühne. Die Grundseiler des Stücks sind eigentlich der Gemeine Trüm, Lieutenant Louis und der Invalide Preveaux. Olle. Galliano sang als Trüm recht gut aus, entfaltete viel Agilität und sang recht lieblich; freilich machte sie uns Olle. Henschel, die vielleicht in dieser Rolle unerreich ist, nicht vergessen, aber sie verdiente und erntete vielen Beifall. Herr Gottsdank, als Lieutenant, war entsprechend. Herr Schnizer, als Preveaux, repräsentirte den alten Gardisten in guter Manier, nur hätte er etwas langsamer sprechen können, und der Effect wäre ein noch besserer gewesen. Herr Grambach, als Regimentskämbour, nahm sich gut aus. Herr Podesta (General en Chéf), Herr Blumenfeld (Oberst), Olle. Kohrner (Nadeje) füllten ihre Pläze aus, und Herr Feldmann, als Capitän Sevelat, war, seiner Rolle entsprechend, fad zur Genüge. Das Haus war gut gefüllt. — Dienstag am 26. Jänner: „Luftschlösser“, Lustspiel in 4 Acten von Weidner. Man kann dieses Lustspiel unter die bessern rechnen, und es wurde, dem Vernehmen nach, auch recht wacker dargestellt. Referent war verhindert, dieser Vorstellung beizuwohnen, bei der sich besonders Mad. Blumauer, als Mad. Leipziger, und Herr Podesta, als Comerziencrat Leipziger viel Beifall sollen erzielt haben. — Mittwoch am 27. Jänner: „Der Taltisman, Posse mit Gesang in 3 Acten, von J. Nestroy, Musik von A. Müller. Das Stück gehört zu Nestroy's geistreichsten und witzigsten Possen und hat noch alle Jahre sehr angesprochen. Herr Grambach, als Titus Feuerfuchs, war ganz excellent durch alle Acte, sah überdies recht hübsch aus und bewies neuerdings, wie sehr ihm namentlich Nestroy'sche Parthien zusagen. Lieb und angenehm, wie immer, war Olle Antonie Galliano, als die Gänsehüterin Salome Pockel, und sang besonders die Arie: „Ah, die Männer habn's gut“ im 1. Acte zu einem wahren Entzücken schön. Mad. Moldt, als Frau Cypressenburg, war das Prototyp, ja der Chimborasso der Hässlichkeit und eben dadurch mehr der Hexe von Endor, als einer alten coquettish Frau ähnlich, die überdies noch Schriftstellerin seyn soll. Sich zur Vogelscheuche zu verunstalten ist Unnatur, allein es ist eben Fasching, und so möge es denn auf diese Rechnung hingehen. Olle. Mayerhofer, als Gärtnerin Baumseher, und Mad. Blumauer, als Kammerfrau Constantia, entsprachen ihren Aufgaben recht gut; erstere sang in dem Terzett mit Titus und Salome nicht übel. Herr Moldt, als Pluckerl, war ganz Scholz. Herr Schnizer (Bierverföhner Spund) und Herr Müller (Freiseur) genügten. Das Theater war des großen Balles im Coliseum wegen nicht sehr zahlreich besucht.

Leopold Kordes.